

Die Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 Uhr (NDR Info) und 7.50 Uhr (NDR Kultur)

6. bis 11. Januar 2025: "Vom Anfangen"

Von Claudia Aue, Pastorin in Hamburg

"Aller Anfang ist schwer", heißt es. Aber auch "jedem Anfang wohnt ein Zauber inne". Am Anfang des Jahres erzählt Claudia Aue Geschichten von Anfängen - im Beruf, im Widerstand, nach einem langen Schweigen und in der Natur.



Claudia Aue

Redaktion
Radiopastor Marco Voigt

Evangelische Kirche im NDR
Redaktion Kiel
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Tel. (0431) 55 77 96 10
www.ndr.de/kirche

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf nur für private Zwecke des Empfängers benutzt werden. Jede andere Verwendung (z.B. Mitteilung, Vortrag oder Aufführung in der Öffentlichkeit, Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung) ist nur mit Zustimmung der Ev. Kirche im NDR zulässig. Die Verwendung für Rundfunkzwecke bedarf der Genehmigung des NDR.

Montag, 6. Januar 2025

Einem Stern folgen: ein schönes Bild für den Jahresanfang finde ich. "Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, ihn anzubeten", sagen die Weisen. In der späteren Tradition wurden die Weisen zu den drei Heiligen Königen. Heute feiern viele Christinnen und Christen die drei. Kinder ziehen als Könige verkleidet von Haus zu Haus, singen, segnen und bekommen Süßes. Spannend finde ich heute aber besonders den WEG der Weisen. Sie suchen "den neugeborenen König der Juden" heißt es im Neuen Testament - und gehen dabei immer dem Stern hinterher. Ohne wirklich zu wissen, wo sie landen werden. Zuversichtlich, dass der Stern sie leiten wird. Das Bild passt für das ganze Jahr. Dem Stern hinterher zu gehen. "Und siehe, der Stern, den sie haben aufgehen sehen, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war", heißt es in der Bibel weiter. Evangelisch aufgewachsen, hab ich mich als Kind zwar nicht als König verkleidet, aber mit der Geschichte und den Legenden um die heiligen drei Könige bin ich auch aufgewachsen. Vielleicht waren die Weisen ja astrologisch bewandert, aber rein wissenschaftlich und ergebnisorientiert waren sie sicher nicht unterwegs. Oder "zielorientiert", wie ein Freund immer sagt. Wir müssen vom Ziel herdenken. Effizient und ohne Umwege. So arbeiten viele und auch privat klingt das einleuchtend. Trotzdem will ich in diesem Jahr auch dem funkelnden Stern glauben – dem Stern, der davon erzählt, dass es gut werden kann, dass ich irgendwie weiterkomme, dass ich ankomme. Er ist vielleicht keine ziel-orientierte Planung, aber er könnte über allem stehen. Wenn ich mich frage: "Welchem Stern will ich in diesem Jahr folgen? Dabei geht es aus meiner Sicht nicht um gute Vorsätze, sondern um eine Haltung: Was leitet mich in diesem Jahr? Was treibt mich an? "Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, ging vor ihnen her" - was für die Weisen gilt, gilt auch für uns, denn es heißt weiter: "Als sie den Stern sahen, wurden sie hochofrenut und gingen in das Haus und sahen das Kindlein mit Maria seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an und taten ihre Schätze auf und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe." Vielleicht kann 2025 trotz all der Wirren und Unbilden auch unter einem guten Stern stehen - mit ein bisschen Sternenstaub unterwegs und einem schillernden Ankommen.

Dienstag, 7. Januar 2025

"Ist das ihre erste?", fragt mich der braun gebrannte ältere Herr mit dem silbergrauen Haar und dem edlen schwarzen Anzug. Er schüttelt kräftig meine Hand. Kurz überlege ich, ein kleines bisschen zu schummeln. Es vielleicht einfach etwas offen zu halten. "Naja, nicht wirklich ..." Dann sage ich doch energisch-fröhlich: "Ja, das ist meine erste Trauung. Aber das wird schon alles gut klappen. Der Kirchenmusiker ist ja ganz geübt." Mir schlottern die Knie. Dabei soll ich doch für das zitternde Brautpaar der Fels in der Brandung sein. Der Brautvater grinst: "Wird schon." In unserer Ausbildung gehören Trauungen natürlich zum Grund-Pensum. Da es in meiner Ausbildungs-Kirche mitten auf St. Pauli aber keine gibt, darf ich nun in dieser wunderschönen Hochzeitskirche meine erste Trauung machen. Das Paar ist extra aus einer anderen Stadt angereist, alles ist schön: Brautpaar, Blumenschmuck, die Gäste, die golden ausgestattete Kirche direkt an der Elbe. Und ich wackelige Anfängerin mittendrin. Hinterher erst wurde mir bewusst, wie sehr ich in diesem Anfang geschützt war: Durch den Talar, den alle anderen Pastorinnen und Pastoren seit hunderten von Jahren getragen haben. Durch die Worte, die Menschen seit Jahrtausenden sprechen - durch die Melodien, die schon so viele getröstet, gesammelt und aufgebaut haben - und auch durch die Mauern, die schon so viel gehört, gesehen und zusammengehalten haben. Wir beten gemeinsam Psalm 23: Der Herr ist mein Hirte. Wir singen gemeinsam "Lobe den Herren" und "Geh aus mein Herz" - und es passieren keine größeren Pannen.

Das Brautpaar strahlt, ihr gemeinsamer Anfang ist jetzt durch den Trausegen besiegelt. Das Ganze ist ja jetzt schon richtig lange her. Aber ich erinnere mich noch genau daran, wie dankbar ich nach der Trauung war - dafür, dass die beiden durch diesen Gottesdienst gestärkt wurden in ihrem Anfang. Und dass wir uns dabei alle drei in die Traditionen einhüllen konnten wie in einen Mantel. Manchmal sind die alten Worte und Melodien unserer Vorfahren schwerer zugänglich. Aber manchmal sind sie auch einfach nur wie ein Weg, den man genauso geht, wie viele andere davor.

Mittwoch, 8. Januar 2025

Eine lange, sehr lange Menschenkette ist in dieser Reportage zu sehen. Es ist über 35 Jahre her und gleichzeitig mit heute verknüpft: eine Menschenkette durch die baltischen Staaten von Vilnius über Riga bis nach Tallinn – Menschen reichen sich die Hände. Sie demonstrieren dafür, dass ihre Länder unabhängig werden. Sie sehen unsicher aus und ängstlich. Und dann, so sagt der Reporter, beginnt plötzlich einer zu singen. Einer macht den Anfang, einer macht den Mund auf. Und die anderen machen mit. Die ganze Nacht haben die Menschen gesungen - es gibt ja in den baltischen Ländern eine lange Tradition, große Sängerfeste zu veranstalten. Ein musikalischer Schatz vertrauter Melodien und Texte wird immer weitergegeben, wie wertvolle Erbstücke. Nur, dass die Lieder den Menschen nicht weggenommen werden können, sie wohnen in ihnen und machen sie stark. Können zu jeder Zeit wieder hervorgeholt werden. "Wer singt, hat keine Angst", heißt es ja. Aber das funktioniert natürlich nur, wenn eine oder einer sich auch traut, damit anzufangen. Diese Geschichte ging gut aus - im Herbst 1991 erlangen Estland, Lettland und Litauen ihre Unabhängigkeit. Später werden sie Mitgliedstaaten der EU und der Nato. Die aktuellen Bilder aus der Ukraine lassen dagegen eine singende Menschenkette fast unwirklich erscheinen. Wie es für die Ukraine ausgeht, weiß gerade niemand. Aber auch mitten im Bombenlärm gibt es kleine Neuanfänge - leise, ganz leise Hoffnungstöne. Das kleine ukrainische Mädchen, das sich mit seiner Familie und den Nachbarn im Keller vor den Bomben versteckt, singt ein Lied aus einem Disney-Film. Ein Geiger spielt im Bunker Violine. Opernsänger und ein Orchester musizieren auf dem Majdan, dem Platz der Unabhängigkeit in Kiew. "Wer singt, hat keine Angst", kommt mir in den Sinn - "wer musiziert, hat keine Angst" - und ich verwerfe den Gedanken wieder. Natürlich werden diese Menschen weiter Angst haben. Aber vielleicht waren sie einen Moment lang in einer anderen Welt unterwegs - kleine Anfänge in all dem Getöse.

Donnerstag, 9. Januar 2025

Plötzlich höre ich eine laute Stimme: "Seien Sie bitte nett zu meinem Kollegen, der hat heute seinen ersten Tag und sie wissen ja, wie das ist", ruft die Kassiererin zu den Leuten vor Kasse zwei. Ich stehe gerade vor dem Gemüse-Regal und denke: "Oh nein, der Arme, das ist ihm bestimmt sehr peinlich, sie hätte ihm auch gleich ein Schild umhängen können." Kurz darauf stehe ich in seiner Schlange und wundere mich: Die Leute sind tatsächlich richtig freundlich mit ihm - und seine Kollegin an der Nachbarkasse erklärt ihm alles, wenn er nicht weiterkommt. Der Kunde vor mir in der Schlange sagt: "Ich zahle mit Karte, das ist einfacher" und grinst den Neuen an. Mir gehen auf einmal lauter Bilder von Anfängen durch den Kopf: Wie wir das erste Mal auf einem engen, unübersichtlichen italienischen Campingplatz versuchen einzuparken, wie ich das erste Mal beim Radio vor dem Mikro sitze, wie ich das erste Mal einen Talar an habe, das lange schwarze Gewand für Gottesdienste, wie ich das erste Mal im neuen Sportkurs bin und noch nicht mal weiß, wo die Umkleide ist. Ich hätte mich jedes Mal gefreut, wenn jemand gerufen hätte: das ist heute hier eine Premiere - die macht das zum ersten Mal, bitte seien sie freundlich mit ihr - sie wissen ja, wie das ist anzufangen.

Im Supermarkt sagt die laute Kassiererin gerade zu einer anderen Kundin: "Wissen Sie, als ich das erste Mal an der Kasse saß, habe ich kurz überlegt, einfach wieder zu gehen." Ich finde sie inzwischen richtig sympathisch. Wir brauchen Leute mit einer lauten Empathie, finde ich. Leute, die uns an die Hand nehmen, uns einweisen, an unserer Seite sind, wenn es richtig unangenehm werden kann. Wenn etwas ganz neu und unbekannt ist. Wenn jemand für mich laut ausspricht, was ich brauche und was mir guttut, dann nennen wir das in der Kirche Segen. Neulich flatterte von den bayrischen Kolleginnen ein Flyer zu uns: "Wenn der Wecker nicht mehr klingelt - Segen für Rente und Ruhestand", darinsteht: "Zwischen Abschied und Aufbruch. Unsicherheit und neue Aussichten. Zufriedenheit und Wehmut. Sie alle haben Platz in diesem Gottesdienst. Rückblick und Ausschau. Segen und Musik erwarten sie". Manchmal gibt es besondere Segens-Feiern in der Kirche, und manchmal gibt es Segen auch mittendrin - zum Beispiel an Kasse zwei.

Freitag, 10. Januar 2025

Wie wird es sein, wenn sie sich wieder sehen? Wer sagt den ersten Satz? Werden sie sich umarmen oder einander zögerlich gegenüberstehen? Lächelnd oder die Stirn in Falten? Wie fangen Menschen an, wenn sie sich lange nicht gesehen haben – nach einem Streit? Oder wenn ein Freund im Ausland war oder das Leben einer Freundin sich plötzlich um 180 Grad gewandelt hat? Der alte Herr mit den weißen Locken erzählt in den Tagesthemen davon, wie er neulich seinen uralten Freund Paul nach langer Zeit wieder getroffen hat. Und wie sich die beiden versöhnt haben. Paul Simon und Art Garfunkel haben das erste Mal seit Jahren wieder zusammengesessen, geredet und gegessen. Dabei kennen sich die beiden erfolgreichen Musiker seit ihrer New Yorker Schulzeit: Das war in den 50ern. Erst als Tom und Jerry, dann als Simon and Garfunkel waren sie jahrelang richtig erfolgreich - und immer wieder zerstritten. Mittlerweile sind die beiden über 80 Jahre alt und immer noch populär - das Versöhnungsgessen machte auf jeden Fall Schlagzeilen bzw. Klicks. Von der Times bis in die Tagesthemen. Als Art Garfunkel erzählt, stelle ich mir das Mittagessen bildlich vor. Plötzlich wechselt die Stimmung: Er habe geweint, als sein alter Freund Paul erzählte, wie verletzt er war, sagt Art. Ein Neuanfang mit Tränen. Vielleicht mit beschämten Tränen - schließlich hatte er seinen Kumpel wohl sehr verletzt. Hatte er ihn doch vor Jahren in einem Interview als kompletten Idioten bezeichnet. Wie auch immer es dazu kam - mich berührt, dass mit Tränen vielleicht etwas Neues beginnen kann. In der Bibel gibt es nach einer langen, oft traurigen Geschichte über Josef und seine Brüder auch eine solche Tränen-Szene: Als seine Brüder Josef um Vergebung bitten, weint er. Dabei waren sie neidisch auf ihn, wollten ihn tot sehen und auch die Versöhnungs-Bitte war etwas erschlichen. Aber in der Bibel heißt es schlicht "Aber Josef weinte, als man ihm solches sagte" (Gen 50) Tränen machen manchmal einen Neuanfang möglich - manche sind beschämt, manche vergebend - auf jeden Fall sind sie stärker als Worte.

Samstag, 11. Januar 2025

Wenn es dunkel ist und ruhig, können die Pflanzen neue Kräfte sammeln. In der nasen, dunklen Erde. Darum feiern die Kelten den Jahresanfang Samhain mitten in der dunklen Jahreszeit, hat meine neue Kollegin neulich erzählt. In ihrem Buch "Anderszeiten" reist meine Kollegin Claudia Süßenbach durch das keltische Jahr lernt von alten Geschichten und Figuren - und von der keltischen Winter-Weisheit: dass Neuanfang nur möglich ist, wenn alles ruhen und wachsen konnte. Sie schreibt: "Das Erfahrungswissen der Kelten hat den Anfang des neuen Jahres in den Beginn der dunklen Zeit gelegt. Wohl wissend, dass alles Neue, das wachsen und entstehen will, die Dunkelheit der Erde braucht, um Wachstumskräfte sammeln zu können."

(Anderszeiten, S. 49f.) Das leuchtet mir ein. Auch ich versuche eher, die dunklen Januartage mit vielen Kerzen und kleinen Lichtern zu überstehen. "Ende Januar werden die Tage wieder länger", diesen Satz hört man hier bei uns im Norden fast genauso oft wie "dahinten wird es schon wieder heller", wenn es gerade in Strömen regnet. "Wir versuchen, die Finsternis zu verscheuchen, statt sie zu durchleben", sagt Claudia Süßenbach - dabei sei es auch für die Natur ein Kraftakt, im Frühjahr neu anzufangen. Und die keltische Weisheit habe auch ihren Blick verändert, sie schreibt: "Immer mehr lerne ich die Länge des Winters als Leben ermöglichende Zeit der Ruhe zu lieben. Schnee, Eis und Winterstürme sind kein "schlechtes Wetter", vor dem ich mich vor den heimischen Kaminofen flüchten muss. Ich gehe bewusst nach draußen, auch dann, wenn es nass und grau ist. Nehme wahr, wie die roten Hagebutten, die den Vögeln als winterliche Nahrung dienen, immer weniger werden. (Anderszeiten, S. 78). Die Winterzeit mit ihren Kräften wird mir zur Lehrerin, zur weisen Alten. Sie lehrt mich, dass auch das Neue, das in meinem Leben wachsen will, Zeit braucht, ..." Ein guter Satz für den Januar, finde ich. Und ich denke an mein liebstes Passionslied für die Zeit vor Ostern, in dem es heißt: "Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt, Keim, der aus dem Acker in den Morgen dringt. Liebe lebt auf, die längst erstorben schien. Liebe wächst wie Weizen, und ihr Halm ist grün." (EG 98)